

Ein Raum aus Lehm für Geburt und alle Sinne

Annette Raschner



Der über 12 Tonnen schwere Gebärraum aus Lehm erhält noch einen Holzpanzer aus Schindeln zum Schutz vor dem Regen

Er ist drei Meter breit, dreieinhalb Meter hoch, über zwölf Tonnen schwer und befindet sich auf einer Geländekante in freier Natur in Hittisau in unmittelbarer Nachbarschaft zum Frauenmuseum, das den Bau in Auftrag gegeben hat. Dort präsentiert sich der Gebärraum aus Lehm als offen zugängliche, Materie gewordene Vision und als zentraler Bestandteil der Jubiläumsausstellung „geburtskultur. vom gebären und geboren werden“, dieser österreichweit einzigartigen Kulturinstitution, die heuer ihren 20. Geburtstag feiert.

Das Objekt wurde gemeinsam von Architektin Anka Dür, Architektin Anna Heringer, Lehmkünstler Martin Rauch und Designerin Sabrina Summer entworfen, entwickelt und gebaut.

Der „Raum für Geburt und Sinne“ basiert auf einer Konzeptidee von Anka Dür, die auch Hebamme in Ausbildung und Gründungsmitglied der IG Geburtskultur a-z ist. Sie hat im Rahmen ihrer Diplomarbeit ein zeitgemäßes Geburtshaus

in Krankenhaushöhe entwickelt.

Mitte Juni wurde der Prototyp mithilfe eines Krans von Schlins nach Hittisau transportiert, wo er für die Dauer der Ausstellung stehen bleiben soll.

Im Gespräch mit Annette Raschner erzählen Anka Dür, Sabrina Summer und Martin Rauch von der Faszination des Materials Lehm, von den Stolpersteinen bis zur Realisierung und von ihren eigenen Visionen.

Annette Raschner → Worin bestanden die Herausforderungen in der Realisierung?

Martin Rauch → Vom Entwurf war es zunächst klar, Lehm als Hauptbaustoff zu verwenden, weil er ursprünglich, archaisch, gesund und formbar ist. Die Herausforderung bestand nun darin, das angefertigte Modell in einem größeren Kontext umzusetzen. Hier, in meiner neuen überdachten Produktionshalle in Schlins, haben wir ideale Bedingungen vorgefunden, um den Körper zur Gänze anzufertigen. Von der Konstruktion her war die Gewölbeform herausfordernd und mit sehr viel Handarbeit verbunden. Zuganker mussten wegen der Ausbuchtung mit eingebaut werden. Er besteht nun aus 25 Zentimeter dicken Leichtlehmziegeln, die wir gemauert haben. Sie sind gleichzeitig dämmend, tragend und wärmespeichernd; ein wirklich idealer Baustoff, der allerdings wasserlöslich ist. Deshalb haben wir uns dazu entschieden, dass der Körper zusätzlich noch einen Holzpanzer erhält. Quasi eine Haut, die direkt auf die Lehmoberfläche geschindelt worden ist. Das ist eine Novität.“

Dem menschlichen Körper nachgebaut

Raschner → Was war der Ausgangspunkt für den Raum für Geburt und alle Sinne?

Anka Dür → Ich habe im Zuge meines Architekturstudiums damit begonnen, mich mit dem Thema zu beschäftigen, und es war für mich von Anfang an klar, für einen Gebärraum Lehm verwenden zu wollen. Das Material vermittelt Geborgenheit, es ist massiv und hat regulierende Eigenschaften.

Sabrina Summer → Mit dem Material konnte auch der Innenraum fugenlos gebaut werden. Das wäre sonst nicht möglich gewesen.

Rauch → Das Objekt ist dem menschlichen Körper nachgebaut. Lehm ist wie eine Haut. Und die oberste Haut sind die Schindeln. Das passt sehr gut zusammen.

Dür → Lehm hat einen Einfluss auf das Nervensystem. Es ist ein Material, das ableitet und entstresst. Wichtige Voraussetzungen für eine gute Geburt.

Rauch → Lehm erdet und neutralisiert. Früher hat es in jedem Ort ein Lehmloch gegeben. Man hat für alle möglichen Heilzwecke Lehm geholt, um etwa damit Umschläge zu machen oder Quellen zu fassen.

Machbarkeit und Finanzierbarkeit

Raschner → Musste Überzeugungsarbeit geleistet werden, um Sie und Anna Heringer mit ins Boot zu holen?

Rauch → Nein. Für uns war schnell klar, dass wir als Lehmexpert*innen und Gestalter*innen mit im Team sein wollen. Das ist nicht unser erstes „Akkupunkturprojekt“. Ein kleiner Maßstab kann große Wirkung und Strahlkraft haben, wenn Form, Funktion und Vision stark und stimmig sind.



Sabrina Summer: „Wir haben das Sitzen, Stehen und Liegen ausprobiert und die Form den Körperpositionen angepasst, damit die Griffe, die verschiedenen Details auch wirklich funktionieren.“

Raschner → Hat sich etwas vom ursprünglichen Konzept geändert?

Dür → Nicht wirklich. Dadurch, dass es sich um einen Prototypen handelt, ist es aber gewissermaßen von den Funktionen her reduziert worden. Ein richtiger Gebärraum wäre größer und hätte noch viele weitere Elemente wie z. B. ein Wasserbecken, ein Bett, einen Warteraum.

Rauch → Wir haben den Gebärraum an die statischen Erfordernisse angepasst. Zunächst haben wir im Team die Grundform entwickelt. Diese ist später in der Umsetzung geschärft worden.

Summer → Wir haben das Sitzen, Stehen und Liegen ausprobiert und die Form den Körperpositionen angepasst, damit die Griffe, die verschiedenen Details auch wirklich funktionieren.

Dür → Beim Objekt handelt es sich um einen begehbaren Ein-Raum. Der Prototyp untersucht die hygienischen Bedingungen. Da haben wir mit Kalkglätte gearbeitet, die verseift wurde.

Rauch → Es war immer ein Abwägen. Wir durften die Machbarkeit und auch die Finanzierbarkeit nicht außer acht lassen. Wir haben den Prototyp auf die Essenz reduziert. Mehr soll er gar nicht sein. Er soll es möglich machen, sich vom Material und vom Thema Geburtshaus begeistern zu lassen. Die Frauen, die hineingehen, sollen denken: Hier möchte ich gebären!

Dür → Das Spüren mit allen Sinnen ist uns sehr wichtig. Mein Kerngedanke basierte darauf, dass ich mir überlegt habe, was es für eine Geburt braucht. Was sind die Bedürfnisse von Mutter und Kind sowie von den begleitenden Personen? Bei der Geburt werden andere Hirnregionen aktiviert als beim Verstehen von Sachverhalten. Wir kommen in ein Fühlen hinein, bei dem primär die körperliche Erfahrung wichtig ist. Grelles Licht zum Beispiel aktiviert das Nervensystem, gedämpftes Licht wirkt beruhigend. Alles, was das Nervensystem entspannt, ist gut für die Geburt. Genau das soll dieser Raum ermöglichen. Man soll in diese Welt abtauchen können.

Raschner → Für die Finanzierung wurde mit Erfolg ein Crowdfunding-Projekt initiiert. Wie viel konnte dadurch abgedeckt werden?

Rauch → Nach den ersten Absagen auf eingereichte För-

deransuchen war uns klar, dass wir Hilfe benötigen, um das Projekt realisieren zu können. Wir haben 3.500 Lehmziegelsteine verwendet. So entstand die Idee, Patinnen und Paten für die Steine zu finden. Das war dann die Bausteinaktion.

Summer → Großartig, dass so viele Menschen mitgemacht haben. Insgesamt waren es 500 Ziegelpatinnen und -paten. Auch zahlreiche Firmen haben uns mit Materialspenden und unentgeltlichen Arbeitseinsätzen unterstützt. Darüber hinaus hatten wir viele freiwillige Helferinnen und Helfer, mit denen wir gemeinsam gemauert haben. Und Gerhard Beer von der Gemeinde Hittisau hat sich enorm für das Projekt eingesetzt.

Dür → Dass das Crowdfunding-Projekt so erfolgreich war, hat sicher auch damit zu tun, dass das Frauenmuseum Hittisau gesellschaftlich breit getragen wird und weit über Hittisau hinaus bekannt ist. Wir haben auch einige Patinnen und Paten aus dem Ausland. Die Vision lebt also nur durch sie, ergänzt durch Mittel aus der öffentlichen Hand, Sponsoring und Eigenleistungen.

„Die Geburt ist etwas sehr Intimes“

Raschner → Inwiefern treten nun die Ausstellung und der Gebärraum in einen Dialog?

Summer → Ein Thema der Ausstellung sind Visionen. Da kommt der Gebärraum ins Spiel. Das, was in der Ausstellung angedacht wird, können die Besucherinnen und Besucher in realiter erleben.

Dür → Die Ausstellung informiert über Geburt und Geburtskultur. Am Ende geht der Blick in Richtung Zukunft. Vom Status Quo zum State of the art. Dieser Raum ist so etwas wie eine Urhütte und zugleich zeitgemäß.

Rauch → Ich finde es stimmig und gut, dass der Geburtsprototyp etwas abseits an einem sehr schönen Aussichtspunkt an einer Geländekante steht. Es ist, als ob man in ein Geburtshaus gehen würde. Oder nachhause für eine Hausgeburt.

Dür → Als wir das Konzept präsentiert haben, gab es auch die Idee, den Raum ganz zentral im Dorf zu platzieren. Aber das hätte meiner Meinung nach nicht gepasst. Die Geburt ist etwas sehr Intimes. Das darf nicht exponiert sein. Jetzt wird es im Außenbereich einen Sitzkreis mit einer Feuerschale in der Mitte und einem Beet mit geburtsspezifischen Heilpfl-

zen geben.

Summer → Es ist ein Raum, der nicht isoliert im Nirgendwo steht, sondern von Familien besucht werden kann und soll. Die Diskussion soll schließlich weitergeführt werden.

Eine neue Perspektive

Raschner → Welches Potenzial besitzt dieser Prototyp für die Geburtskultur in Vorarlberg?

Rauch → Der Gebärraum ist sicher ein toller Denkanstoß. Jede Idee braucht einen Denkanstoß und im Anschluss rege Diskussionen darüber. Step by step. Ich bin überzeugt, dass es einen wichtigen Aspekt behandelt. Ich glaube, dass die Zeit reif ist. Es gibt einen Sinneswandel. Wenn wir über Klimaschutz reden, müssen wir vor allem auch über die Baustoffe reden. Lehm ist der Champion, was das betrifft. Lehm und Holz sind die Baustoffe der Zukunft. Und sie stehen uns hier zur Genüge zur Verfügung. Da ist auch der Gebärraum die richtige Antwort darauf. Zukunftsweisend, einfach, gesund und natürlich.

Dür → Die IG Geburtskultur arbeitet seit über vier Jahren an der Sensibilisierung in Bezug auf dieses Thema. Für uns ist es ein wichtiger Zwischenschritt. Die erste Materialisierung unserer Idee eines Geburtshauses, das wir aber natürlich nicht im Nirgendwo sehen, sondern in unmittelbarer Krankenhausbahnähe und in Kooperation mit diesem.

Summer → Es geht hier auch um heilsame Räume, und es sollte einfach Alternativen geben, Räume mit einem nicht klinischen Charakter.

Dür → Es geht um Wahlmöglichkeiten und um strukturel-



Baubeginn im April mit Meterabstand, v.l.n.r.: Sabrina Summer, Anka Dür, Stefania Pitscheider Soraperra, Martin Rauch, Anna Heringer, Hermann Nenning, Brigitta Soraperra, Leonar Stieger

le Rahmenbedingungen. Auch für Hausgeburten, wenn sie gewünscht werden. Der Raum eröffnet eine neue Perspektive. Wir sehen das als grundlegenden Beitrag zur Geburtskultur im Land. ■

[Annette Raschner ist Redakteurin des ORF-Landesstudios Vorarlberg](#)

[In der KULTUR vom Juni 2020 finden Sie ein weiteres ausführliches Interview, in dem auch die Kuratorinnen Stefania Pitscheider-Soraperra und Brigitta Soraperra zu Wort kommen.](#)